

Auf der Suche nach der christlichen Filmkritik

Autor(en): **Eichenberger, Ambros**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **28 (1976)**

Heft 19

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOMMUNIKATION + GESELLSCHAFT

Auf der Suche nach der christlichen Filmkritik

Es mag, muss aber nicht nur Verunsicherung sein, die den Christen nahelegt, ihr Wirken auf dem Gebiet des Films auf seine christliche Qualität hin zu überprüfen. Solche Selbstreflexion ist noch kein Grund zur Beunruhigung. Beunruhigender wäre es, wenn man, aus welchen Gründen auch immer, versuchen wollte, dieser aufgrund veränderter Verhältnisse – beispielsweise des ethischen Normensystems – notwendig gewordenen Auseinandersetzung auszuweichen: etwa durch eine nostalgische Rückblende in die Vergangenheit, in der «das in der Natur des Menschen unerschütterlich verankerte Sittengesetz», unmittelbarer als heute, Normen und Kriterien für eine «die Gewissen erleuchtende» Filmberatung abzugeben vermochte; oder durch Flucht nach vorn in eine «engagierte» Filmkritik, die ihr Instrumentarium zu wesentlichen Teilen von den marxistischen Methoden der sozio-ökonomischen Wirklichkeitsanalyse her bezieht.

So lautet also die Problemstellung: Wo findet zwischen diesen beiden (und anderen) «Versuchungen» eine am christlichen Welt- und Menschenbild orientierte Film- und Medienkritik *ihren* Ort? Was ist sie, was will sie, was bewirkt sie? Worin unterscheidet sich der christliche Filmkritiker von seinem Kollegen, der, von anderen weltanschaulichen Voraussetzungen her, professionell ähnliche Anstrengungen unternimmt?

Man wird sich die Antwort auf solch grundsätzliche Fragen weder mit schulmeisterlichen Belehrungen noch mit anklagenden Verallgemeinerungen zum Beispiel über den «ganz gewaltigen Substanzverlust» leicht machen dürfen. Auch mit Appellen zum verstärkten Kampf gegen Pornographie und Unmoral ist der Sache – weiterführend – kaum gedient.

Einfacher wäre es, wenn Jesus für die Film- und Unterhaltungsindustrie des 20. Jahrhunderts klare Weisungen hinterlassen hätte. Aber auch das ist leider nicht der Fall. Der Kritiker, der sich seinen Lehren verpflichtet weiss, wird sich in seinem Wertempfinden zwar von den Zehn Geboten und vom Geist der Bergpredigt inspirieren und bestimmen lassen. Aber vom «Du sollst nicht töten» bis zum konkreten, differenzierten Urteil über den Stellenwert von Brutalität und Gewalt in einem modernen amerikanischen Selbstjustiz-Film, bleibt doch ein recht langer und mühsamer Weg.

Kein «System» christlicher Kultur- und Filmkritik

Dieser Weg ist durch kein «System» christlicher Filmkritik abzukürzen, weil es dieses System nicht gibt. Was es gibt, ist ein Verständnis vom Menschen und seiner Welt, das im christlichen Glauben seine Wurzeln und seine Begründung hat. Dazu gehört zum Beispiel die Überzeugung, dass der Mensch auf einen ihm transzendenten Urgrund bezogen ist, dass daher jeder Mensch, auch der verkommenste, über eine Würde verfügt, die Respekt verlangt, dass Partnerschaft und nicht Klassenkampf angestrebt werden soll, dass Zuwendung, Einfühlungsvermögen, Teilen, unaufgebare Qualitäten des menschlichen Lebens sind. Solche und ähnliche Werte werden als so sinnvoll erachtet, dass sie zur Humanisierung der Gesellschaft und des Einzelnen u. a. durch das Kulturschaffen und die Kulturkritik bewusst gemacht und angeboten werden. Christlich engagierte Filmkritik ist heute ungefähr als Teilanstrengung innerhalb dieser kulturellen Gesamtleistung zu sehen, an der sie, vorerst einmal mit vielen anderen Kräften der Gesellschaft, partizipiert.

Sind von ihr, über diese allgemeinen Bestimmungen hinaus, ganz spezifische, unver-

wechselbare Beiträge zu erwarten? Leicht fällt es nicht, für eine so vorgerückte Profanzone wie dem Film, das spezifisch Christliche zu eruieren. Schon deshalb nicht, weil Menschsein und Christsein, Gott und Welt eben nicht als zwei neben oder übereinander schwebende Welten betrachtet werden dürfen, da die christliche Dimension *in* der menschlichen Wirklichkeit drin als deren Eigentlichkeit, Tiefe, Sinn, zu suchen ist. Sind «Überschneidungen» dieser Art der Grund dafür, dass es in der Beurteilung von anspruchsvollen künstlerischen Werken auch zwischen Gesinnungsgenossen, die aus verschiedenen Lagern kommen, immer wieder zu überraschenden Übereinstimmungen kommen kann? Der Christ wird trotz allen Pluralismen einen Kernbereich von *zentralen Grundwerten*, zu denen u. a. Gerechtigkeit und Freiheit gehören, für möglich halten, und er wird im Rahmen seiner Möglichkeiten dafür sorgen, dass sie auch durch das Massenmedium Film bewusst gemacht und gefördert werden. Das ist ein Teil von seinem menschlichen *und* christlichen Engagement.

Moraltheologischer Nachholbedarf

Solch allgemeinste Formeln über Christsein und Menschlichkeit können allerdings nicht als befriedigend empfunden werden. Sie vermögen vor allem über das Defizit an theologischer und ethischer Theorie nicht hinwegzutäuschen. Es ist erfreulich, dass dieses Defizit an Auf- und Einarbeitung des neueren theologischen und moraltheologischen Gedankengutes jetzt allgemein empfunden wird. Dieses Empfinden hat seinerseits einem neuen *Theoriebedürfnis* Platz gemacht. Das wird allerdings erst «gestillt» werden können, wenn es zu einer neuen *interdisziplinären* Zusammenarbeit zwischen der Theologie und der christlich orientierten Kulturkritik kommt. Bis jetzt lässt eine solche Begegnung noch sehr zu wünschen übrig. Die Situation kann mit dem Stichwort «Entfremdung» am besten gekennzeichnet werden. Filmleute verstehen recht viel vom Film aber sehr viel weniger von Ethik und Moral, Christentum, Glaube, Religion und Theologie. Die Theologen ihrerseits haben zwar ihre Theologien von allen möglichen irdischen Wirklichkeiten entwickelt, zu einer Theologie des Films – oder auch nur des Bildes – ist es indessen bis jetzt nicht gekommen. Es bleibt also ein theologisch-ethischer Nachholbedarf und damit ein Defizit an christlichem Profil.

Diese Feststellung darf nicht zur irrigen Annahme verleiten, als wäre ein solches Defizit auf Kosten «filmischer Kompetenz» wettzumachen. Der Eindruck, christlich engagierte Filmkritik setze sich aus viel Moral – hauptsächlich Sexualmoral – und wenig filmkundlichen und kommunikationswissenschaftlichen Fachkenntnissen zusammen, muss endlich abgebaut und vermieden werden. Er hält den Realitäten kaum mehr stand, verletzt nicht nur das elementare Berufsethos, sondern steht auch quer zu den Erkenntnissen, die in Sachen Eigengesetzlichkeit und Autonomie «weltlicher Wissenszweige» von der Theologie her in den letzten Jahren erarbeitet worden sind. So wird man, um Missverständnissen vorzubeugen und um sie zu vermeiden, neben und mit dem Anspruch des Christlichen immer auch jenen des *Professionellen* zu betonen haben.

Der mehrdimensionale Mensch als «Norm»

Der Anspruch des Christlichen kann sich allerdings nicht damit begnügen, sich in einer Art von Heile-Welt-Ideologie anzusiedeln. Der Versuch wird weniger von den heutigen Kritikern als von einer gewissen Publikumsseite her gemacht. Heile Welt heisst in dieser Lesart vor allem «problemloses Familienleben», «intakte Ehe», «gesunde Jugend», «frommes Volk». Sittlich gut ist der Film, wenn er solche Ideale zeigt und propagiert, schädlich und demzufolge «abzulehnen» dort, wo er diese Ideale hinterfragt oder wo sie in ihrer Anfälligkeit und Zerbrechlichkeit dargestellt werden. Abgesehen davon, dass Filmkritiker heute – jedenfalls in Europa und den USA – sehr

rasch brot- und arbeitslos würden, wenn sie sich auf diese Kategorie von Filmen spezialisieren wollten, sind solchen Idealisierungs- und Verharmlosungsversuchen gegenüber auch vom Evangelium her Reserven anzumelden. Vor allem deshalb, weil es auf dem Hintergrund der Dialektik von erlöster und unerlöster Existenz das Leben *vielschichtiger* zum Vorschein kommen lässt, also nicht nur um die «Höhen», sondern auch um die Abgründe menschlicher Erfahrung weiss.

Die jüdisch-christliche Heils- *und* Unheilsgeschichte wird es demnach als ratsam erscheinen lassen, auch vor Werken der Zerstörung nicht mit raschen Urteilen, Vorurteilen und «spontanen» Abwehrreaktionen zur Stelle zu sein, wie das noch oft geschieht. Trotz vielen Vorbehalten, die nicht wenigen Aspekten des neueren Filmschaffens gegenüber wohl mehr als berechtigt sind, dürfen Deutungsversuche nicht abgebrochen werden, schon bevor sie richtig in Angriff genommen sind. Es könnten dabei christlich identifizierbare Abgründe von Schuld, Angst, Einsamkeit, Verzweiflung und Gottverlassenheit ahnbar werden, die möglicherweise auch dem modernen Menschen verschüttete Zugänge zu alten biblischen Grundmustern des Lebens – zum Beispiel das Höllen-, Apokalypse- oder Exodusbild – wenn auch in verfremdeter und säkularisierter Form freizulegen vermöchten. Wenn die christliche Filmkritik und ihre Kritiker über kein Sensorium für diese hintergründigen Bezüge und Sehnsüchte des menschlichen Herzens mehr verfügen – oder kein Defizit anmelden, wo sie verdrängt oder nicht mehr vorhanden sind – wer soll es denn? «Christlich» meint also, sich nicht nur mit einer, sondern mit *allen* Dimensionen des menschlichen Lebens zu befassen. Dazu gehört neben dem Menschlichen und dem Allzumenschlichen, dem Immanenten und dem Transzendenten, neben der individuellen auch die *gesellschaftliche* Dimension.

Die gesellschaftliche und die gesellschaftskritische Dimension

Es kann zwar nicht die Rede davon sein, Menschen und Filme *allein* von ihren ökonomischen und sozialen Voraussetzungen her zu interpretieren, wie das nach dem marxistischen Modell geschieht. Aber Film war und bleibt, wie vorher bereits angedeutet, immer mehr als Film. Wer also über Filme schreibt, darf nicht nur über Filme schreiben! Er wird sich notwendigerweise mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, die sie spiegeln, und mit den gesellschaftspolitischen Vorstellungen, die sie allenfalls transportieren, zu befassen haben. Auch die christlich orientierte Kritik hat in den letzten Jahren diese Bezüge und Zusammenhänge in zunehmendem Mass erkannt und in ihre Betrachtungsweise eingebaut. Dadurch ist sie, wenn auch nicht zur Freude von jedermann, gesellschaftlich, d. h. sozial und politisch engagierter und dadurch welt- und zeitbezogener geworden.

Bedenken gegen solche Entwicklungen kommen von Kreisen, die ein sehr apolitisches Christentumsverständnis haben oder ihre eigenen Interessen angetastet sehen. Wer sich ernsthaft auf das Evangelium beruft, kommt um eine Parteinahme vor allem für die Zukurzgekommenen auf dieser Erde nicht herum. Sollte das schon Anlass geben, Vorwürfe wegen Linkstendenzen zu erheben, dann fallen sie eigentlich auf den Meister selbst zurück! Folgerichtig hat christliche Filmkritik nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine *gesellschaftskritische* Funktion. Das spezifisch Christliche daran dürfte jedoch sein, dass der «kritische Stachel» nicht nur nach *einer*, sondern nach *allen* Richtungen hin in Bewegung kommt, überall dorthin, wo der Mensch durch Manipulation, Machtmissbrauch, Totalitarismus, kommerzielle Spekulation usw. gefährdet und vergewaltigt wird. Das *Freiheitsverständnis*, das sich aus der Bindung an eine übergeordnete Instanz ergibt, die nicht im Dienste machtpolitischer Interessen steht, sollte eine solche, über den Parteien und Parteilichkeiten wirkende «Befreiung zur Freiheit» zugunsten des Menschen und seiner Wahrheit möglich machen: ein weiteres, anspruchsvolles, kostbares, spezifisches Element christlicher Filmkritik!

Ob und wie sich diese Elemente im film- und medienkritischen Alltag konkretisieren lassen? Verschieden, je nach Temperament, Interessensphären und gesellschaftlichem Kontext des Kritikers. Es wird sich darum handeln, einzelnen Filmen und Autoren Gelegenheit zu geben, ein Publikum zu finden; aber es werden auch gesamthaft die Wechselbeziehungen und die Wechselwirkungen zwischen Film und Gesellschaft deutlicher gesehen werden müssen. Die Anstrengungen der *Einordnung* eines Filmes oder einer Filmgattung in grössere Zusammenhänge sind also, mehr als bisher, voranzutreiben. Es sind die Korrelationen zwischen dem Filmschaffen eines Kontinentes oder einer Region und seiner geistigen, soziokulturellen und gesellschaftspolitischen Situation – beispielsweise zwischen dem Befreiungskino Lateinamerikas und der dort entwickelten Befreiungstheologie – sichtbar und bewusst zu machen. Es ist in naher Zukunft nicht nur dem «spezifisch Christlichen», sondern auch dem «spezifisch Asiatischen» oder «Afrikanischen» anhand der wachsenden Filmproduktion dieser Kulturbereiche nachzuspüren, um bei anders gearteten Menschen Verständnis für fremde Lebensart und für die wachsende Interdependenz in der *einen*, aufeinander angewiesenen, «family of men» zu schaffen.

Durch solch *universale Perspektiven* und ihre Berücksichtigung könnte der Austausch von Werten zur Bereicherung aller gefördert werden. Dafür müssten Christen vom Horizont der Heilsgeschichte her ein eminentes Interesse haben.

Ambros Eichenberger

SERIE

Immer Ärger mit den Medien

Radio und Fernsehen unter Machtverdacht

Die soziale Gruppe in der Kommunikation

Menschliches Leben ohne Kommunikation, ohne Verständigungsmöglichkeit von Mensch zu Mensch, ist undenkbar: Der Mensch ist nicht als Einzelwesen geschaffen. Er bedarf, um Mensch sein zu können, der Gesellschaft, und zwar in doppeltem Wortsinn: Er braucht andere zu seiner Gesellschaft, und er verlangt danach, dass das menschliche Zusammenleben organisiert und strukturiert, eben Gesellschaft, ist. Ist Kommunikation die Voraussetzung für Gesellschaft, dann wäre Massenkommunikation unentbehrlich für das Funktionieren der Massengesellschaft. Kommunikation und Massenkommunikation sind nicht voneinander zu trennen. Massenkommunikation über die Medien ist nichts Eigenständiges. Sie ist ohne Kommunikation von Mensch zu Mensch nicht vorstellbar, ebensowenig wie die hochorganisierte Massengesellschaft ohne die vielen Einzelnen in ihrer Verflechtung und Zugehörigkeit zu Gruppen und Organisationen, Schichten und Klassen. Die Medien der Massenkommunikation können nur wirksam werden, wenn stets auch die direkte personale